

Erste Fortsetzung

der

Vertraulichen Briefe

über

die wichtigsten Angelegenheiten

unserer Zeit.

Von dem Verfasser

der Addresse des Oesterreichischen Volkes

an

die Minister und Räthe Sr. Majestät Franz II.



Regensburg im Anfange des Jänners 1806.

Vierter Brief.

Sie können, theuerster Freund! über Preußens Absichten und Plane bey der gegenwärtigen Koalition gegen Frankreich nicht ins Reine kommen. Sie hatten, wie Sie sagen, immer einen viel zu hohen Begriff von der vorsichtigen Weisheit des Preußischen Kabinets, um glauben zu können, daß andere, als höchst weise Motive den Hof zu Potsdam bey den jezigen Europäischen Unruhen in Bewegung bringen sollten.

So lange es weder das Preußische, noch ein anderes Kabinet für gut befindet, das Publikum von der Beschaffenheit der vor und seit dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges mit verschiedenen Höfen gepflogenen Unterhandlungen zu unterrichten, so lange kann man über die eigentlichen Absichten und Plane des Preußischen Hofes nur einseitig, und nur nach dem Scheine weltkündiger Thatsachen urtheilen.

Es läßt sich vorzüglich bey Preußen voraussetzen, daß kein wichtiger Schritt gethan werde, ohne dabey das wahre Staatsinteresse wohl in Obacht zu nehmen. Preußens Interesse scheint aber bey allen Welthändeln kein anderes seyn zu dürfen, als dasjenige, in dessen Besitz es bereits ist, nicht wieder zu verlieren, dagegen aber diesen Besitzstand zu erweitern, und nebenbey alles zu vermeiden, was die wohlerworbene mili-

tairische Reputation, und die darauf gegründete politische Wichtigkeit auf das Spiel setzen könnte.

Preußen war, als sich die neue Koalition gegen Frankreich bildete, in seinen Besitzungen nicht bedrohet. Es konnte auch weder von der einen noch von der andern Seite bedrohet werden. Denn damals hätte es sich noch gegen jede Drohung, wo nicht durch eigene Kraft, doch wenigstens durch nähere Verbindung entweder mit Frankreich, oder mit der Koalition, schützen können. Jeder Theil, Frankreich sowohl, als die Koalition, würde durch Preußens Beytritt ein bedeutendes Uebergewicht über den Gegentheil erlangt haben. Preußens Macht würde, wenn sie zum Vortheil der Französischen agirt hätte, Rußland, Schweden und England in der Entfernung gehalten, und, wäre sie zur rechten Zeit auf die Seite der Koalition getretten, dieser den Weg nach Frankreich auf mehreren Angriffspunkten eröfnet haben.

Daß der neue Kampf entscheidend seyn würde, war eben so leicht voraus zu sehen, als daß die Resultate dieser Entscheidung bedeutende Veränderungen in dem Besitzstande der Europäischen Mächte nach sich ziehen würden. Preußen konnte also bey einer Gelegenheit, bey welcher es für das eigene Hausinteresse des Staats so viel zu gewinnen gab, keineswegs gleichgültig bleiben. Aber schwer war es, zu bestimmen, welche Parthey Preußen eigentlich ergreifen sollte. Ohne Zweifel war man in Potsdam viel früher, als in Paris, von den ungeheuren Planen der neuen Koalition unterrichtet. Man konnte die Kräfte, die gegenseitig in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden sollten, leicht berechnen. Man konnte wissen, daß es der Koalition weder an Geld, noch an Truppen, noch an Haß gegen Frankreich fehlte. Kurz die vereinigte Masse der koalisirten Kräfte schien an sich selbst schon stark genug zu seyn, um auch ohne Preußens Mitwürkung Frankreich bezwingen zu können. So

So schien also Preußens Politik eine enge Vereinigung mit der Koalition zu fodern. Denn es schien, daß Preußen dabey nichts verlieren, hingegegen viel gewinnen könnte.

Auf der andern Seite waren aber auch wieder hinreichende Gründe vorhanden, welche eine solche Vereinigung mißriethen. Ohne auffallende Verletzung des politischen Dekorums konnte sich damals Preußen nicht sogleich gegen Frankreich erklären. Wer weiß, ob nicht während dieser Epoche zwischen beyden Staaten Erklärungen und Mittheilungen geschahen, welche, wenn sie öffentlich der Welt bekannt gemacht würden, die Preußische Politik in ein gehäßiges Licht stellen könnten? Die bisherige Allianz mit Frankreich war für Preußen immer noch vortheilhaft, und konnte lezteres keiner Gefahr aussetzen. Es hatte dabey gewonnen, und konnte noch viel mehr gewinnen. Zudem ruinirt es den Kredit des Kabinets, wenn dieses mit Allianzen, wie der Gek mit Moden, wechselt. Ein unzuverläßiger, wankelmüthiger Freund ist gefährlicher, als ein offener, erklärter Feind.

Endlich war es für tiefsehende, einsichtsvolle und leidenschaftslose Männer noch lange nicht entschieden, daß Frankreich nothwendig den ungeheuren Anstrengungen seiner Feinde unterliegen müsse. Konnte Friedrich der Große durch Genie und Glück, und mit ungleich geringeren Hilfsmitteln, sich gegen die Koalition von beynahe ganz Europa behaupten, konnte er selbst nach den entscheidensten Niederlagen, und da ihm kaum eine Handvoll Krieger mehr übrig blieb, gleichwohl nicht zum Wanken gebracht werden — wie viel mehr durfte man erwarten, daß Napoleon, dessen Genie nicht geringer, als Friedrichs des Großen Genie, ist, der ungleich größere und mannigfaltigere Resourçen, als Friedrich, in seiner Gewalt hat, der statt einer aus verschiedenen Nationen, und meistens aus gewaltsam fortgeschleppten Soldaten bestehenden Armee geübte,

sieg=

sieggewohnte, für Nationalehre und Nationalruhm fechtende Heere anführt — daß Napoleon, sage ich, mit solchem Genie, mit solchen Resourçen, und mit solchen Heeren unüberwindlich, und selbst der gefürchtesten Koalition furchtbar seyn würde!

Dabey durfte Preußischer Seits wohl auch in Obacht genommen werden, was für Mächte an der Koalition bereits Theil genommen hatten, oder erst Theil zu nehmen im Begriffe waren. Oesterreich, von Englands und Rußlands Gold und Versprechungen gelockt, nur Siege und Eroberungen träumend, stürzte sich mit unvorsichtiger Eile in den Kampf, und wollte aus übermüthigem Stolze keiner andern Macht die Ehre gönnen, zuerst — geschlagen zu werden. Eine Verbindung oder Allianz zwischen Preußen und Oesterreich ist aber, seit Preußen den Rang einer militairischen Hauptmacht einnimmt, von allen einsichtsvollen Staatsmännern immer für ein monströses Unding angesehen worden. Man konnte und durfte im Kabinete zu Potsdam nie vergessen, wie viele Gründe auch jezt noch vorhanden waren, gegen die Operationen des Kabinets zu Wien in Rücksicht auf Preußen mißtrauisch zu seyn. Man kann wohl einem augenblicklichen Interesse eine Staatsmaxime, aber nicht so leicht ein veraltetes, eingewurzeltes Vorurtheil aufopfern. Eine Freundschaft zwischen solchen Mächten kann nie aufrichtig, und nie von einiger Dauer seyn.

Rußland hatte ein von Oesterreich ganz verschiedenes Interesse, oder vielmehr, es hatte gar kein Interesse, unmittelbaren Antheil an den Händeln im südlichen Europa zu nehmen. Gleichwie nur persönliche Verhältnisse die Triebfeder waren, wodurch Alexander in Bewegung gesezt zu werden schien, so war auch leicht vorauszusehen, daß die mögliche Veränderung des Verhältnisses, in welchem beyde Monarchen, Alexander und Napoleon, gegenseitig stunden, auch eine Veränderung in den ergriffenen Maaßregeln zum Nachtheile der alliirten Mächte nach sich ziehen würde.

Es

Es lag in dem Charakter beyder Monarchen, daß sie nicht lange persönliche Feinde seyn konnten. Edle Menschen verstehen sich leicht. Sie können nur aus Irrthum oder aus Mißverstand fremdem Interesse ihre Ueberzeugungen, aber nur für kurze Zeit, aufopfern.

Noch viel weniger als Rußland hatte Schweden ein eigenes Staatsinteresse, sich in einen Kampf mit Frankreich einzulassen. Ein Monarch, der sich seiner Würde bewußt ist, kann von den Klatschereyen der Zeitungschreiber nicht beleiget werden. Nur kleine Geister erlauben sich gegen Neckereyen dieser Art blutige Rache. Nur eine solche Rache, von dem Golde der Engländer noch mehr entflammt, kann den unvorsichtigen König bewogen haben, ein Spiel zu wagen, in welchem er alle Besitzungen auf Deutschen Boden verlieren kann, ohne im Norden eine gleichmäßige Entschädigung für einen solchen Verlust zu finden. Er hat vielleicht sogar das Unglück, diese Besitzungen zu verlieren, ohne zu ihrer Vertheidigung auch nur Einmal das Schwerdt ziehen zu dürfen.

England ist zwar die Seele dieser Koalition. Aber man darf nie vergessen, daß von England aus alle Angelegenheiten des Kontinents nach kaufmännischen Grundsätzen behandelt zu werden pflegen. Alles ist hier verkäufliche und kaufbare Waare. England wagt, wie ein seinem Verderben naher Kaufmann, mehr als in seinen Kräften steht. Aber wie der Sturz eines großen Hauses immer der Sturz vieler andern Häuser nach sich zieht, so kann auch Englands Fall den Fall manches Europäischen Staates verursachen.

Aus diesen Elementen bestund nun die neue Koalition gegen Frankreich. Schienen ihre Kräfte gleich riesenhaft; so waren doch ihre Interessen, ihre Ansichten, und wahrscheinlich auch ihre Plane sehr verschieden. Kein gemeinschaftlicher Geist belebte die ganze Masse dieser

Kräfte. Man hatte zwar die Erfahrungen von zwey fehlgeschlagenen Versuchen in noch frischer Erinnerung. Man glaubte einige grobe Fehler zu verbessern, und begieng neue noch gröbere.

Hätte Preußen bey diesem Kampfe entweder als Hauptmacht, oder als Hülfsmacht mitspielen sollen, so mußte es sich in beyden Fällen der Gefahr preisgeben, seine militairische Reputation zu verlieren. Als bloße Hülfsmacht würde es von Oesterreichs oder Rußlands Planen und oft sogar von den Launen und der Einseitigkeit Oesterreichischer oder Rußischer Generäle abgehangen haben; als Hauptmacht hätte man ihm unzählige Hindernisse in den Weg geworfen, um nie zum Ziele gelangen zu können. Die Preußischen Waffen hätten keinen Sieg erfechten können, ohne bey den übrigen Theilhabern an der Koalition Neid und Mißtrauen zu erregen.

Demnach schien es, daß Preußens wahres Staatsinteresse keine unmittelbare Theilnahm an dem gegenwärtigen Koalitionskriege erlaube. Eine selbstständige Macht, wie Preußen, hätte sich gegen jede drohende Zumuthung hinlänglich verwahren, und in dem strengsten Neutralitätszustande behaupten können. Würklich schien dieß auch gleich nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten Preußens System zu seyn. Man nahm sowohl gegen Rußland als gegen Schweden eine Stellung, die weit entfernt war, den Operationen dieser Mächte gegen Frankreich behülflich zu seyn. Selbst die unmittelbar nach dem Abzuge der Franzosen geschehene militairische Besetzung des Kurfürstenthums Hannover, die ohne Zweifel auf vorausgegangene freundschaftliche Erklärungen gegen die Französische Regierung geschah, konnte damals für keine feindliche Maaßregel angesehen werden. Es schien vielmehr, daß Preußen von Hannover in keiner andern Absicht Besitze genommen habe, als um sowohl den Schweden, als Russen und Engländern den Einmarsch in dieses Kurfürstenthum

zu verwehren, und dasselbe vorläufig als einen Entschädigungsgegenstand für sich zu behalten.

Dieses System, bey welchem Preußen nichts gewagt, und ohne Aufwand von Blut und Gold ansehnlich gewonnen haben würde, hätte ihm vielleicht noch den Ruhm verschaffen können, als Vermittler, falls Napoleon eines solchen bedürft hätte, dem beunruhigten Europa einen allgemeinen und dauerhaften Frieden zu geben. Preußen würde dabey an politischer Wichtigkeit unendlich gewonnen haben.

Fünfter Brief.

Doch in diesen Erwartungen, theuerster Freund! in diesen Vermuthungen haben wir uns getäuscht. Preußen sezt sich gegen Frankreich in eine drohende Stellung. Die Koalition rühmt sich, den Preußischen Hof auf ihre Seite gebracht zu haben.

Welche höhere Rücksichten, welche Beweggründe können eine so unerwartete Veränderung in dem politischen Benehmen des Preußischen Hofes veranlasset haben? Hier, mein Freund, giebt es vor der Hand, und so lange, bis die Hauptinteressenten die historische Wahrheit nicht selbst bekannt zu machen für gut befinden, nur Vermuthungen, nach welchen ein Eräugniß dieser Art beurtheilt werden darf.

Wie überhaupt auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge persönliche Leidenschaften einen weit größern Einfluß, als sonst, behaupten, so dürfte man fast vermuthen, daß eben auch hier Persönlichkeiten im Spiele seyen. Der von der ganzen Welt bewunderte Rußische Monarch erscheint plötzlich in Berlin. Er erscheint dort als Freund des Königs in der ganzen Liebenswürdigkeit seines persönlichen Karakters. Im vertraulichen

Umgange unter vier Augen pflegen Monarchen sich ungezwungen ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Plane mitzutheilen. Man findet nicht nöthig, jedes Wort, ehe es gesprochen wird, auf die Wagschale der Diplomatik zu legen, oder, ehe man spricht, vorhin durch alle Irrgänge der Politik zu wandern. Man weiß in solchen Augenblicken nichts von ängstlicher Zurückhaltung. Der Freund bittet den Freund um Rath, er bittet um Hülfe. Wer kann dem Freunde, wer kann einem solchen Freunde eine Bitte abschlagen? Man vergißt, was man dem entfernten Freunde versprochen hat, um nur den gegenwärtigen befriedigen zu können.

In diesem Augenblicke erscheint auch ein Prinz des Oesterreichischen Hauses, eben desselben Hauses, welches bisher eine persönliche Annäherung mit Preußen tief unter seiner Würde hielt. Eine solche Erscheinung war eben so neu, als unerwartet und überraschend. Aber der Prinz bittet. Er bittet für seinen höchst unglücklichen Bruder. Solche Annäherungen schmeicheln. Wer kann einer solchen Schmeicheley widerstehen?

Endlich erscheint auch noch ein Englischer Unterhändler. Er hat es in seiner Gewalt, auf die eine Schale der Wage, womit Frankreichs Interesse gegen das Interesse der Koalition abgewogen werden sollte, Millionen zu legen. Kein Wunder, wenn die Schale sinkt. Dem Golde, diesem Götze des egoistischen Zeitalters, huldigt die Welt. Ihm müssen Gerechtigkeit und Vernunft weichen.

Nach solchen Schmeicheleyen, und nach solchen Lockungen, die vielleicht auch noch mit glänzenden Aussichten auf Eroberungen und Ländererwerb verbunden wurden, war es dann wohl kein Wunder mehr, daß Preußen gegen Frankreich eine feindliche Stellung nahm. Jezt hörte man denn auch, was in dem Munde der Preußen sehr seltsam klingt, von dem Uebermuthe eines einzelnen Individuums und von der Nothwen-

digkeit sprechen, Deutschland und Europa zu retten. Dieser Nothwendigkeit zu Gefallen, an die Niemand glaubt, muß sich ganz Norddeutschland mit unnöthigen Kriegsrüstungen erschöpfen. Drohend fodert und erhebt man von den Ober- und Niedersächsischen Ständen, die nur Frieden und keinen Krieg wollen, Requisitionen aller Art. Wie ein Vasall wird Chursachsen, wie Vasallen alle übrigen Sächsischen Höfe von Preußen behandelt. Man spricht immer von Deutschlands Selbstständigkeit, von Deutschlands Unabhängigkeit, und läßt gleichwohl keinen einzigen Stand des Reiches als selbstständig und unabhängig handeln. Ein Jeder, der sich weigert, der Preußischen Diktatur in diesem Augenblicke zu huldigen, sezt sich der Gefahr aus, mit Heeresmacht zur Anerkennung dieser Diktatur und zur Unterwerfung gezwungen zu werden.

Man spielt mit Worten und Begriffen, wenn man Maaßregeln dieser Art für Anstalten zum Schutze und zur Rettung der Deutschen Freyheit, und zur Erhaltung der Selbstständigkeit Deutscher Souveraine gehalten wissen will. Ohnehin ist ja der Deutsche Nahme, durch die eigene Schuld der Deutschen, schon ganz ohne Bedeutung geworden. Es mag Oesterreich oder Preußen mit Diktatorsgewalt herrschen. Diese Gewalt ist und bleibt immer die Gewalt des Fremden, und sie ist nicht weniger drückend, als fremde Gewalt.

Sechster Brief.

Die ewig denkwürdige Schlacht bey Austerlitz, theuerster Freund! hat unendliches Unheil verhütet. Durch den glänzenden Sieg, den Napoleon am zweyten Dezember 1805 erfocht, sind die verwegenen Hofnungen seiner Feinde, und ihre unheilbringenden Entwürfe, vielleicht für immer, vernichtet worden. Ohne Entsetzen läßt sicht nicht denken, was aus Deutschland, und besonders, was aus Baiern geworden wäre, wenn diese Schlacht einen für Frankreichs Waffen unglücklichen Ausgang gehabt hätte. Zahllose, bisher noch verborgene Feinde würden allenthalben aus ihren Schlupfwinkeln die Köpfe hervorgestreckt haben. Jeder würde sich beeilet haben, durch Manifeste dem lange und mit Mühe unterdrückten Hasse freyen Lauf zu lassen. Wer immer durch Verbindung oder durch Grundsätze auf Napoleons Seite gewesen wäre, würde das Opfer der blutigsten Rache geworden seyn. Durch nichts, als durch gänzliches Verderben hätte die in den Augen der Koalition ungeheuere Schuld, mit Frankreich alliirt gewesen zu seyn, abgebüsset werden können. Für gereizte Leidenschaften wäre kein Verbrechen zu gräßlich, keine Rache zu blutig gewesen.

Preis der Vorsehung! Sie segnete Napoleons Waffen, und vereitelte die verderblichen Plane seiner Feinde. Unter einer Menge von Siegen, deren einer immer glänzender als der andere war, ist der bey Austerlitz der glänzendste und in seinen Folgen der wohlthätigste. Durch ihn ist in drey Monathen vollendet worden, was sonst in einer langen Reihe der blutigsten Jahre kaum zu Ende gebracht werden konnte. Andere würden ihren Sieg verfolgt, das Blut von hundert Tausenden noch verspritzt und ganze Provinzen verheeret haben. Er mäßiget sich im größten Glücke. Seine Feinde fühlen nur Rache. Er bietet dagegen großmüthig dem Feinde die Hand der Versöhnung. Andere heucheln Friedensneigungen. Er wünscht und giebt überall Frieden. Andere wollen vernichten. Er erhält und rettet selbst den besiegten Feind.

Hierin

Hierinn zeigt sich der große Mann. Schwerer ist es durch Mäßigung und Großmuth, als durch das Glück der Waffen zu siegen. Rauschend ist der Ruhm des Siegers. Ihn verkündigen die Jahrbücher der Geschichte den kommenden Geschlechtern. Unbelohnt und unbemerkt aber verschwinden aus der Geschichte nicht selten die feinen Züge eines edleren Sinnes. Man bewundert den Helden auf dem Schlachtfelde, und vergißt, was der große Mann in der Stille seines Kabinets geräuschlos zur Ehre und zum Wohl der Menschheit arbeitet.

Sie

Siebenter Brief.

Wir haben den Frieden, theuerster Freund! wir haben ihn früher, als ihn selbst unsere kühnsten Wünsche zu hoffen wagten. Wir verdanken ihn der Vorsehung, welche die gerechte Sache schüzt, und den unermeßlichen Anstrengungen des größten Mannes, den unser Zeitalter hervorgebracht hat. Wie trübe war vor Kurzem noch die Aussicht in die Zukunft! Mit welcher Bangigkeit mußten wir der endlichen Entscheidung unsers Schicksales entgegen sehen! Mit zuversichtlichem Vertrauen erfüllte, uns zwar Napoleons unerreichbares Genie. Aber wir schwebten in unaufhörlicher Angst für die Erhaltung seines theueren Lebens. Er, der keine persönliche Gefahr vermied, konnte im Gewühle der Schlacht fallen. Ihn konnte die verruchte Hand eines von Englands Gold erkauften Meuchelmörders treffen. Doch die Vorsehung wachte über ihn. Sie schüzte und rettete ihn aus allen Gefahren.

Fürchten Sie nicht, Freund! daß etwa der jezige Friede nur von kurzer Dauer seyn werde. Allen Mächten, die sich gegenwärtig auf den Kampfplaß gewagt hatten, sind jezt ohne Zweifel über ihre wahren Interessen die Augen geöfnet. Sie werden nicht mehr Frankreichs Macht, wohl aber das unmoralische Korruptionssystem fürchten, wodurch Englands Minister ein verderbtes, egoistisches Zeitalter beherrschen wollen. Sie werden sich in dem kurzen Laufe der Begebenheiten überzeugt haben, daß nur solche Kriege, in welchen es um Nationalehre und Nationalglück zu thun ist, und nicht solche, welche für fremdes Interesse gegen den Willen und die Neigung der Völker unternommen werden, mit Nachdruck geführt werden können. Sie werden eingesehen haben, daß das System der Volkstäuschung und der Geistessklaverey nichts tauge, und nur ein munteres, aufgewecktes Volk einer großen und festen Anhänglichkeit für seine Beherrscher, und großer Thaten fähig sey. Alle, keinen

aus-

ausgenommen, wünschen das Glück der ihren Szeptern anvertrauten Völker. Jeder will über glückliche und zufriedene Menschen herrschen. Jeder also hat das dringendste und einzige Bedürfniß, seinem Volke Frieden zu geben. Denn nur unter dem sichern Schatten des Friedens kann die Nationalglückseligkeit gedeihen. Nur aus den Segnungen des Friedens entwickeln sich die Kräfte der Völker.

Grundlos ist die Besorgniß, daß Napoleon aus Neigung oder Bedürfniß bald wieder einen neuen Krieg anfangen werde. Für seinen militairischen Ruhm ist auf dem Schlachtfelde nichts mehr zu gewinnen. Er hat bereits alle, selbst die bewundertsten Helden des Alterthums übertroffen. Aber ein unermeßlicher Raum ist noch vorhanden, worin der große Staatsmann als Gesezgeber seinen Würkungskreis verbeiten kann. Sein thätiger Geist wird auf den Lorbeeren des Heldenruhms nicht einschlummern. Er wird die politische Wichtigkeit, und den politischen Einfluß, den er sich mit so vielem Rechte durch seine militairischen Talente erwarb, nicht zur Sklaverey, sondern zur Befreyung und zum Wohl der tief gesunkenen Menschheit auch als Gesezgeber benüzen. Er wird den neuen Machiavelismus aus den Kabineten der Großen verbannen. Die Künste des feinen Betrugs werden einer redlichen, aufrichtigen und offenen Politik weichen, und die persönlichen Annäherungen der Monarchen dem verderblichen Spiele intrikanter Egoisten ein Ende machen.

Wir können die Resultate und die Folgen des jezt geschlossenen Friedens nur ahnden. Aber Napoleons Größe bürgt uns dafür, daß diese Resultate und diese Folgen groß und wichtig seyn werden. Jezt kann er mit Zauberkraft auf ganz Europa würken. Solche Gelegenheiten kommen nur selten. Er wird sie benüzen.













